

Die Auswirkungen von Besuchen deutscher sozialer Aktivisten im Londoner Settlement „Toynbee Hall“ auf Entstehung und Konzeption der deutschen Nachbarschaftsheimbewegung

Teil 2 unserer Archiv-/Geschichts-Serie

(Dieser Beitrag ist die deutsche Fassung eines Referates, das auf „Ersten internationalen Konferenz zur Geschichte der Settlement-Bewegung“, im Juli 2004 in London (im Settlement Toynbee-Hall) gehalten wurde.)

Die Anfänge der Settlement-Bewegung

Die explosionsartige weltweite Ausbreitung der Settlement-Bewegung in den ersten dreißig Jahren ihres Bestehens (1884-1914) ist ein faszinierendes Phänomen. Handelt es sich doch um einen radikal neuen und existenziell herausfordernden Ansatz, sich mit der sog. „sozialen Frage“ zu beschäftigen.

Der Grundgedanke war, dass Menschen der höheren Klassen in den Wohnquartieren der Armen, der unteren Schichten, der neu Eingewanderten, der Arbeiter - heute würde man sagen in „Wohngebieten mit besonderem Erneuerungsbedarf“ oder kurz „QM“-Gebieten - siedelten („settelten“), also ihren Wohnsitz nahmen, um mit ihnen zusammen (als Nachbarn) zu leben und ihnen etwas von dem abzugeben, dessen Besitz ihr Privileg war: Wissen, Bildung, Lebensart.

Trotz - oder gerade wegen - dieser Radikalität verbreitete sich der Settlement-Gedanke mit rasender Geschwindigkeit. Das erste



Samuel Barnett und seine Mitstreiter vor der Toynbee Hall 1884

Settlement, Toynbee Hall, wurde 1884 gegründet, wenige Wochen später folgte Oxford House, ebenfalls in London. Nur ein paar Jahre später gab es Hunderte von Settlements in mindestens 12 Ländern - und fast alle hatten ihre Gründungsimpulse direkt oder indirekt von Toynbee Hall erhalten.

Insbesondere die herausragenden Persönlichkeiten, die dabei eine Rolle spielten und die alle charismatische Führungsgestalten waren, sind direkte Besucher von Toynbee Hall gewesen und haben ihre Einrichtungen unter dem Eindruck des Besuchs in diesem Settlement gestartet.

Das gilt für Stanton Cott, der 1886 das erste Settlement in New York gegründet hat, das zuerst den Namen Nachbarschaftsgilde („Neighbourhood Guild“) trug und später in University Settlement umbenannt wurde - unter diesem Namen besteht die Einrichtung übrigens bis heute. Das gilt für das Hull House in Chicago mit seiner Gründerin Jane Addams, langjährige Vorsitzende des später gegründeten Internationalen Verbandes der Settlements (IFS) und Trägerin des Friedensnobelpreises von 1931.



Jane Addams



Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf der internationalen Geschichtskonferenz vor der Toynbee Hall 2004

So war es auch in Deutschland: Die Adaption der Settlement-Idee in diesen ersten dreißig Jahren der weltweiten Bewegung sah zwei Startversuche von Bedeutung. Daneben gab es noch einige weniger bekannte und kurzlebige Gründungen - z.B. in Berlin-Charlottenburg das von Studenten ins Leben gerufene „Siedlungsheim“ (in dem u.a. Walter Benjamin und Gershom Sholem verkehrten) und das jüdische Volksheim im Berliner Scheunenviertel (in dem die Verlobte von Franz Kafka als ehrenamtliche Mitarbeiterin tätig war).

Deutsche Gründungen

Zurück zu den gewichtigeren Gründungen, die die nach dem 2. Weltkrieg erneut ins Leben gerufenen „Nachbarschaftsheime“ gewissermaßen als ihre Vorfahren betrachten dürfen.

Diese beiden größeren Startversuche wurden von verschiedenen Akteuren, in verschiedenen Städten, vor unterschiedlichem sozio-ökonomischen Hintergrund, mit unterschiedlichen Konzepten, aber mit einer Gemeinsamkeit unternommen: beide Gründer waren Besucher von Toynbee Hall gewesen und orientierten sich an dem, was sie dort gesehen und erfahren hatten.

Beispiel 1:

Walter Classen und das Hamburger Volksheim

Der erste Pionier mit diesem Muster war Walter Classen aus Hamburg, ein junger Theologe, der von dem reichen Fabrikbesitzer und Politiker Heinrich Traun gesponsert wurde. Dieser ermöglichte es ihm, nach Abschluss seines Studiums 1899 in der Welt herumzufahren, um sich Anregungen für die Entscheidung zu holen, was er als nächstes in seinem Leben tun könnte. Auf dieser Reise kam er auch nach London, wo er für ein halbes Jahr in Toynbee Hall wohnte. Anschließend kam er nach Deutschland zurück und schrieb ein Buch mit dem Titel „Soziales Rittertum in England“, in dem er seine Toynbee-Hall-Erfahrungen verarbeitete und dieses Beispiel in den höchsten Tönen lobte. Ihn hatten insbesondere der „Geist wahren Christentums“ und die vornehme und ehrbare Haltung derjenigen Angehörigen der Oberklasse beeindruckt, die - wie es Samuel Barnett, der Gründer von Toynbee Hall ausdrückte - „ihr Bestes mit den Armen zu teilen“ bereit waren.

In Hamburg versuchte Classen Mitstreiter für seine Idee zu finden, nach englischem Beispiel das erste Settlement auf deutschem

Boden zu gründen. Aber Hamburg war nicht London, die Klassenwidernsprüche waren sichtbar, aber nicht so extrem wie z.B. in Whitechapel. Die soziale Segregation hatte noch nicht so extreme Formen angenommen wie in London, wo zwischen dem unerhört reichen Westen und dem extrem verarmten Osten unsichtbare Grenzen lagen, die in beiden Richtungen kaum überquert wurden. In Hamburg gab es deswegen nicht diese unbändige Bereitschaft junger Intellektueller, einen solchen gewaltigen Schritt zu gehen wie die englischen Kollegen und sich tatsächlich in die Stadtviertel der Armen zu bewegen, um dort mit ihnen zu leben. Es gelang Walter Classen nicht, Anhänger für seine Idee zu rekrutieren. Seine Reaktion darauf war recht pragmatisch: Er änderte einfach das Konzept. Anstelle eines wirklichen Settlements (im Sinne von Ansiedlung) sollte es jetzt nur noch eine Art Gemeinwesenzentrum in einem Arbeiterviertel sein, dem er den Namen „Volkshheim“ gab. Dies Zentrum sollte ein Ort der Erholung und Bildung sein - mit einem besonderen Schwerpunkt in der Kinderarbeit (Kindertagesbetreuung, Klubs, Ferienreisen etc.). Verglichen mit dem Toynbee-Hall-Beispiel hat Classen nur Teilaspekte des Vorbildes verwirklicht. Er war weniger idealistisch, mehr pragmatisch und kompromissbereit.

Diese Grundhaltung hat sich auch auf andere Aspekte der Volkshheimarbeit ausgewirkt, z.B. bei der Örtlichkeit. Samuel Barnett und seine Anhänger hatten sich bewusst und absichtlich für ihr Settlement die schlimmst mögliche Gegend in London ausgesucht. Der berühmt-berüchtigte Serienkiller Jack the Ripper hat nicht zufällig - etwa zur gleichen Zeit - all seine Morde in einem Umkreis von wenigen hundert Metern rund um Toynbee Hall begangen.

Bildungsbemühungen im Arbeiterviertel

Das Engagement der Settler in dieser äußerst finsternen Gegend war durch den Erwerb eines Grundstückes und den Neubau eines Hauses von vornherein auf lange Dauer angelegt. Walter Classen hingegen legte großen Wert darauf, in einem Arbeiterviertel zu starten, in dem noch nicht Hopfen und Malz verloren wären, sondern in dem man auf eher besser situierte Teile der Arbeiterschaft stoßen würde, die man mit seinen Bildungsbemühungen besser erreichen zu können glaubte. Er schuf keinen Neubau, er kaufte kein Haus, ja er mietete noch nicht einmal ein Haus sondern begnügte sich mit der Nutzungserlaubnis für einige Räume in einem Geschäftsgebäude, das nicht voll vermietet war und das seinem Sponsor und Wohltäter gehörte, der bereit war, es kostenfrei zur Verfügung zu stellen, daran allerdings auch Bedingungen knüpfte, auf die man sich beim englischen Vorbild nicht eingelassen hätte. Die Finanzierungsgrundlage von Toynbee Hall bestand aus relativ kleinen Beiträgen einer großen Anzahl von Spendern. Das gab Toynbee Hall eine relativ große Unabhängigkeit. Das Hamburger Volkshheim musste demgegenüber in erheblichem Maße auf die Wünsche seiner wenigen einflussreichen Sponsoren Rücksicht nehmen. Diese versuchten z.B. auf die Programmgestaltung Einfluss zu nehmen. Sie wollten verhindern, dass im Volkshheim politische Debatten veranstaltet würden - ein wesentlicher Bestandteil der Toynbee-Hall-Kultur. Die Hamburger-Volkshheim-Gönner, Fabrikbesitzer und Kaufleute, fürchteten, solche politischen Debatten könnten zur Verbreitung aufrührerischen sozialdemokratischen Gedankengutes führen und das wollten sie auf keinen Fall unterstützen. An diesem Punkt blieb Classens übrigens standfest und wehrte Versuche der Sponsoren zur direkten Programmbeeinflussung ab, aber er war sich ihrer Erwartungshaltung im Allgemeinen sehr bewusst und bemühte sich, alles zu vermeiden, was ihre Unterstützung gefährden konnte.

Walter Classen hatte das Volkshheim seit 1901 ehrenamtlich geleitet. Inzwischen hatte er seine Ausbildung abgeschlossen und ein Pfarramt übernommen. Jetzt, im Jahre 1906, schien es ihm an der Zeit, seine Kraft voll und ganz dem Volkshheim zur Verfügung zu stellen und sein kirchliches Amt aufzugeben. Er war der Überzeugung, dass es ihm als nicht durch die Amtskirche gebundenen „Laien“ eher möglich sein würde, an die Arbeiter heranzukommen,

die sich gegenüber allem, was mit der offiziellen Kirche zusammenhing, sehr ablehnend verhielten. Der Ansatz des Volkshheims war zwar auf die religiösen Überzeugungen seiner Aktivisten gegründet, aber er war weder religiös noch missionarisch. Auf diese Weise konnte das Volkshheim sehr viel wirkungsvoller auf das Denken und die Überzeugungen der einfachen Menschen einwirken.

Von 1906 bis 1913 war Classen bezahlter hauptamtlicher Mitarbeiter des Volkshheims. Das brachte neue Probleme mit sich, weil die finanzielle Situation des Volkshheims durchgehend angespannt war und sich ab 1909 nach dem Tod seines Hauptsponsors weiter verschärfte. Von dem Gehalt allein, das das Volkshheim zahlen konnte, war es nicht möglich, seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. 1913 gab Classen auf und nahm eine Stelle im öffentlichen Dienst an, um später an die Schule zu wechseln und Lehrer zu werden. Er übernahm auch Lehraufträge an der Universität, wo er in der Ausbildung angehender Religionslehrer tätig war. 1927 wurde er aufgrund dieser Aktivitäten zum Ehrendoktor ernannt, 1931 wurde ihm darüber hinaus der Professortitel verliehen. Indirekt kam er durch seine Lehrtätigkeit wieder in den Wirkungsbereich der Amtskirche zurück, deren Reihen er zugunsten seines sozialen Engagements einmal verlassen hatte. Der einflussreiche konservative Flügel der Kirche war damit nicht einverstanden. Insbesondere Classens Idee, soziales Handeln ohne religiöse Vorbedingungen sei der beste Weg, dem Beispiel Jesu zu folgen, war für sie theologisch und politisch nicht akzeptabel. Die Stunde dieser Konservativen kam nach der sog. Machtergreifung der Nationalsozialisten. Sie konnten ihren Einfluss geltend machen und mit zu der Entscheidung beitragen, Classen alle Lehrgenehmigungen zu entziehen. Diese Entscheidung wurde als vorzeitige Pensionierung verbrämt, um sie weniger anstößig erscheinen zu lassen.

Weitere Volkshheime orientiert am Hamburger Vorbild

Auch wenn das Volkshheim nicht von so starken und radikalen Überzeugungen geprägt war wie Toynbee Hall, konnte es doch eine vergleichsweise große Wirkung entfalten. Zuerst in Hamburg, wo sein Einfluss sich auf andere Stadtteile ausweitete, in denen



IFS-Konferenz in Paris 1925. Im Vordergrund sitzend: Jane Addams

mehrere Zweigstellen des Volkshheims entstanden. Aber auch in anderen Städten Deutschlands wurden Volkshheime gegründet, die sich auf das Hamburger Vorbild beriefen (in Karlsruhe, Leipzig, Worms und Stuttgart). 1925 wurde das Volkshheim Mitglied der „Deutschen Vereinigung der Nachbarschaftssiedlungen“, unseres Vorläuferverbandes. Als dessen Delegierter nahm Walter Classen an der Konferenz des Internationalen Dachverbandes (IFS) teil, die 1932 in Berlin stattfand.

Die Organisation Volkshheim überlebte die Nazi-Zeit, indem sie sich noch weiter von den Ideen entfernte, die einmal zu ihrer Gründung geführt hatten. Fragen der Sozialreform wurden gänzlich von der Tagesordnung gestrichen. Die Organisation konzentrierte sich ganz auf kulturelle Aktivitäten, die nicht im Konflikt mit dem

Regime standen. So waren es erst die Bombenteppiche des II. Weltkrieges, die zur Zerstörung der Besitztümer des Volksheims führten. Nach dem Krieg fanden sich einige alte Freunde

und Mitglieder des Volksheims zusammen, um seine Aktivitäten wieder neu zu starten. Aber der Schwerpunkt des Volksheims blieb die Kulturarbeit. Das fand seinen sinnfälligen Ausdruck darin, dass die Organisation ihren Namen in „Kulturelle Vereinigung Volksheim“ änderte. Diese Organisation war noch bis mindestens in die siebziger Jahre hinein Mitglied unseres Verbandes (des Verbandes Deutscher Nachbarschaftsheimen, später umbenannt in Verband für sozial-kulturelle Arbeit). Sie existiert noch heute - in der Selbstdarstellung vor allem als Träger des „Theaters in der Marschnerstr.“, eines sehr aktiven und gut ausgestatteten Amateurtheaters. Neben dem Theater betreibt der Verein noch zwei Kindertagesstätten und eine Ferieneinrichtung außerhalb der Stadt.

Vermittlung zwischen den „Volksklassen“

Walter Classen, Führungsgestalt und ideologischer Kopf der Organisation, hatte enge Verbindungen zum politischen Liberalismus. Er wurde Anfang des letzten Jahrhunderts Mitglied einer der liberalen politischen Parteien und trat nach dem II. Weltkrieg der neugegründeten Freien Demokratischen Partei bei. Seine Vorstellungen waren, wie das oft bei Liberalen der Fall ist, voller Widersprüche. Auf der einen Seite ist er offen für die Idee der sozialen Reform, auf der anderen Seite ist er darum bemüht, den unteren Volksklassen zu vermitteln, dass ihren Interessen dadurch am besten gedient sei, dass sie sich als Teil einer VOLKSGEMEINSCHAFT sähen: obere und untere Klassen bildeten zusammen das VOLK, sie sollten in Frieden miteinander leben und jeweils von ihrer Position aus für das gemeinsame Wohlergehen wirken. Die Idee einer solchen Volksgemeinschaft, in der die Klassengegensätze relativiert erscheinen, bekam einen gewaltigen Schub zu Beginn des ersten Weltkrieges - man denke an Kaiser Wilhelms II berühmten Satz „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche“, mit der die Sozialdemokratie im wahrsten Sinne des Wortes hoffähig gemacht wurde und dessen Begleiterscheinung der Verzicht der Arbeiterbewegung auf ihre internationalistischen Bestrebungen sowie ihre Bereitschaft war, mit den oberen Klassen gemeinsam für die deutschen nationalen Interessen in den Krieg zu ziehen.

Diese chauvinistische Wendung mutet wie eine Karikatur der Zielsetzungen des Toynbee-Hall-Gründers Samuel Barnett an, dem es auch darum gegangen war, die Gegensätze zwischen oberen und unteren Klassen zu überbrücken, aber der sich darunter vorstellte, die Klassengegensätze zu überwinden und nicht zu zementieren.

Beispiel 2:

Friedrich Siegmund-Schultze und die Soziale Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost.



Friedrich Siegmund-Schultze

Friedrich Siegmund-Schultze war wie Walter Classen Theologe. Er hatte im Jahre 1908 gerade sein Studium beendet, als er in ein Austauschprojekt mit England einbezogen wurde. Eine Delegation von Kirchenleuten aus Deutschland war nach England eingeladen worden und eine Delegation aus England sollte ein Jahr später

zu einem Gegenbesuch nach Deutschland kommen. Siegmund-Schultze wurde von der deutschen Seite die Verantwortung für Organisierung und Programmgestaltung dieser Besuchsreisen übertragen. Gleichzeitig machte er erste Erfahrungen als Pfarrer in einem Berliner Arbeiterbezirk.

Sein Londonbesuch 1908 brachte Siegmund-Schultze in Kontakt mit Toynbee Hall. Er war tief beeindruckt von dem, was er bei seinem kurzen Besuch sah und von dem, was er über die Arbeit von Toynbee Hall gelesen hatte, vor allem, weil er eine Menge Ähnlichkeiten zwischen der Situation der Armen in Ost-London und in Berlin sah, wie er sie durch seine Arbeit in Berlin-Mitte kennengelernt hatte. Insbesondere spürte er die gleiche Abwehr dieser Menschen gegen jede Art von Predigen. Er war überzeugt davon, dass die „Settler“ die richtige Konsequenz aus dieser Erfahrung geschlossen hatten und freundete sich in den nächsten drei Jahren mehr und mehr mit der Idee an, ein deutsches Settlement nach dem Vorbild von Toynbee Hall ins Leben zu rufen.

Siegmund-Schultze galt als ausgesprochen begabter junger Theologe. Darüber hinaus hatte er sehr gute Beziehungen zu einflussreichen Leuten im Kaiserreich. Der Weg zu einer glänzenden Karriere in der offiziellen Kirche stand ihm weit offen. Nach zwei Jahren Pfarramtstätigkeit in Berlin-Mitte wurde er Pfarrer in Potsdam - in der Kirchengemeinde des Kaisers. Dieses Amt bekleidete er von 1910 bis 1911. Diese Position, in der er sich ausschließlich um das Seelenheil der Angehörigen der oberen Klassen zu kümmern hatte, stand für ihn in scharfem Kontrast zu den Erfahrungen, die er in den vorausgegangenen Jahren gemacht hatte. Er fand es unbefriedigend, sein Leben und seine Schaffenskraft ausschließlich diesen Menschen und den Ansprüchen, die sie an ihn hatten, zu widmen. Deswegen begann er neben seiner Tätigkeit in Potsdam damit, an den Voraussetzungen zu arbeiten, ein ‚wirkliches Settlement‘ in der dunkelsten und schwierigsten Gegend im Osten Berlins zu gründen. Er propagierte diese Idee und fand - anders als Walter Classen - genügend Menschen, die bereit waren, mit ihm zu gehen und genügend Förderer, um die Idee zu verwirklichen. 1911 entschied sich Siegmund-Schultze, sein Amt in Potsdam aufzugeben und mit seinen Anhängern in den Berliner Osten zu ziehen, nicht ohne vorher noch einmal über den Ozean zu fahren und Jane Addams im Hull House in Chicago zu besuchen und von den praktischen Erfahrungen dieses berühmten Settlements zu lernen, das ja auch von Jane Addams Besuch in Toynbee Hall im Jahre 1887 inspiriert worden war.

Ehrenamt statt Hauptamt



Siegmund-Schultze lehnte es ab, eine bezahlte Position in seinem Settlement zu übernehmen. Es war ihm wichtig, diese Arbeit ehrenamtlich zu leisten. Das wurde ihm durch eine sehr großzügige Spende des damals reichsten Mannes der Welt, des amerikanischen Industriel-

len Carnegie, ermöglicht. Dieser war so interessiert an der Arbeit des sogenannten „Vereinigten Kirchenkomitees für Friedensbeziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland“, das als Ergebnis der gegenseitigen Besuche 1908 und 1909 gegründet worden war, dass er dessen Zeitung freigiebig unterstützte, deren Herausgeber Siegmund-Schultze wurde. So wurde dieser für seine Herausgeber- und Redaktionstätigkeit bezahlt und konnte der „Sozialen Arbeitsgemeinschaft“ (SAG) als Ehrenamtlicher dienen. So nannte sich die 1913 förmlich gegründete Trägerorganisation des Settlements.

Die konkrete Arbeit hatte viele Ähnlichkeiten mit der des Volksheims in Hamburg und mit der von Toynbee Hall in London: Bildungsveranstaltungen und -kurse, Klubs vor allem für Kinder und Jugendliche, Foren für Debatten (politische Debatten nicht ausgeschlossen, sondern im Gegenteil besonders gewünscht, incl. der Einladung an Vertreter der Sozialdemokratie), kulturelle und Freizeit-Aktivitäten. Die Aktivitäten der Sozialen Arbeitsgemeinschaft waren nicht auf ein Zentrum beschränkt, sondern fanden in einer Reihe von Mietobjekten statt, die anfangs alle in der selben Straße lagen, später auch in anderen Straßen des gleichen Wohnbereiches.

Siegmund-Schultze und bis zu zwanzig seiner Anhänger, vor allem junge Akademiker in der Abschlussphase ihres Universitätsstudiums oder in der ersten Zeit nach ihrem Examen, folgten Samuel Barnett in seiner Grundidee, nämlich tatsächlich ihren Wohnsitz im Elendsquartier zu nehmen und mit den notleidenden Menschen als ihre Nachbarn zu leben und den Gegensatz zwischen oberen und unteren Klassen durch unbedingtes persönliches Engagement zu überbrücken. Diese Haltung ihrer Aktiven war für die Wirkung der Sozialen Arbeitsgemeinschaft sehr viel wichtiger als die Einzelheiten ihres Programms. Das Programm wurde nicht als Selbstzweck gesehen, sondern als eine Methode, durch die der persönliche Kontakt der Arbeitsgemeinschaftsmitglieder mit den Nachbarn ermöglicht werden sollte.

Das war auch der Grund, weshalb die SAG eine sogenannte Kaffeeklappe aufmachte, einen niedrigschwellige offene Einrichtung mit keinem speziellen Programm, deren Angebot sich vor allem an die am schlechtesten bezahlten Arbeiter richtete, die sich keine eigene Wohnung leisten konnten, sondern als „Schlafburschen“ nur die Miete für die stundenweise Benutzung eines Bettes aufbringen konnten, das sie sich schichtweise mit anderen Nutzern teilen mussten. Diese Menschen hatten sonst keinen Ort, an dem sie ihre begrenzte freie Zeit verbringen konnten, außer den unzähligen Kneipen mit ihrer ungesunden Kultur von Alkohol- und Tabakkonsum. In der Kaffeeklappe gab es die Möglichkeit, seine Zeit bei nicht-alkoholischen Getränken und einem kleinen Imbissangebot zu verbringen, ohne jede Verpflichtung. Darin unterschied sich diese Einrichtung auch von ähnlichen Angeboten der Heilsarmee, wo zumindest ein gewisses Maß an christlichen Lippenbekenntnissen gefordert wurde.

Exkurs: Die Kinder- und Jugendarbeit der SAG und die Rolle von Wenzel Holek



Besonderen Wert legte die SAG auf Kinder- und Jugendaktivitäten in Form von Gruppenarbeit. Klubs wurden ins Leben gerufen, die aus 10 bis 15 Kindern oder Jugendlichen bestanden, die jeweils von einem Erwachsenen angeleitet wurden, meistens einem der jungen Akademiker, die in der Wohnung der SAG lebten.

Die Jugendarbeit hatte eine besondere Bedeutung für die SAG, weil die „Siedler“, diese neuen Nachbarn, mit einigem Argwohn und einer Menge Skepsis von den Menschen beobachtet wurden, denen zuliebe sie in den Arbeiterbezirk gezogen waren. Es war sehr viel leichter, an die Kinder und Jugendlichen heranzukommen und so entstand die Idee, die Beziehung zu ihnen auszubauen, um auf diesem Wege die Eltern zu erreichen.

Folgen des 1. Weltkrieges 1914

Jedoch der 1. Weltkrieg, der 1914 ausbrach, hatte eine Nebenwirkung, die sich massiv auf die weitere Entwicklung der Jugendarbeit in der SAG auswirken sollte: Junge Akademiker standen fortan nicht mehr zur Verfügung, sie wurden eingezogen und in den Krieg geschickt. Um dennoch mit der strategisch wichtigen Jugendarbeit fortzufahren, entschied sich Siegmund-Schultze abweichend vom ursprünglichen Konzept, einen bezahlten hauptamtlichen Jugendarbeiter einzustellen, der eine außergewöhnliche Persönlichkeit war und der später eine führende Rolle in der SAG spielen sollte als lebendiges Beispiel dafür, dass die Kluft zwischen den Klassen überbrückt werden könnte. Der Name dieses Jugendarbeiters war Wenzel Holek, 1916, als er zur SAG kam, schon 52 Jahre alt. Holek stammte nicht nur aus einer Arbeiterfamilie - sein Vater war ein Tagelöhner aus Böhmen, damals Teil des Österreich-Ungarischen Reiches, er war auch selbst für den größten Teil seines Lebens als ungelernter „Wanderarbeiter“ durch die Welt gezogen und hatte das Schicksal der untersten Schichten der Arbeiterschaft am eigenen Leibe erlebt.

Holek war in intellektuellen Kreisen, sofern sie sich für das Denken und die Psychologie der Arbeiterklasse interessierten, sehr bekannt, weil es ihm ermöglicht worden war, im Jahre 1909 seine Autobiographie zu schreiben und zu veröffentlichen (Lebensgang eines deutsch-tschechischen Handarbeiters). Durch Vortragstätigkeit im Anschluss an diese Veröffentlichung war Holek mit dem Leipziger „Volksheim“ in Kontakt gekommen, in dem man ihn mit dem Aufbau einer Jugendarbeit betraut hatte. Vor dieser Zeit war Holek ein Aktivist in der Arbeiterbewegung gewesen und der sozialdemokratischen Partei beigetreten, deren Mitglied er bis an sein Lebensende blieb, auch wenn er sich von der Idee des Klassenkampfes abwandte und sich die Settlement-Vorstellung zu eigen machte, das gegenseitige Verständnis und die Zusammenarbeit von Mitgliedern der oberen und unteren Klassen anzustreben. Das war möglich auf der Basis seiner christlichen Grundüberzeugungen.

Unter Nutzung von Holeks doppeltem Hintergrund wurde es der SAG sehr erleichtert, Kontakt zu den Arbeitern im armen Osten Berlins aufzunehmen. Er sprach ihre Sprache, er kannte ihre Haltungen. Er stellte schon in seiner eigenen Person die Brücke zwischen den Klassen dar, die die Settlements in der ganzen Welt sich zu bauen bemühten, eine enorme Aufgabe, die für die meisten Settlements nur sehr schwer zu bewältigen war.

Soziale Arbeitsgemeinschaften (SAG)

Die SAG war sehr einflussreich in Berlin, sie wuchs schnell und wurde in immer mehr Aspekte der Wohlfahrtsarbeit einbezogen. Ihre Ideen verbreiteten sich über ganz Deutschland, und in wenigen Jahren gab es ähnliche Soziale Arbeitsgemeinschaften in vielen anderen Städten in Deutschland (Barmen, Bielefeld, Breslau, Frankfurt/Main, Görlitz, Halle, Jena, Leipzig, Marburg, Nieski, Stettin, Vlotho und Wernigerode).

Friedrich Siegmund-Schultze blieb der Leiter der Organisation bis 1933, aber das war nicht die einzige Aufgabe, der er sich widmete und die ihren Ursprung in dem deutsch-britischen Kirchenaustausch der Jahre 1908 und 1909 hatte. Zwei weitere Tätigkeitsfelder leiteten sich aus diesen Anfängen ab: die Friedensarbeit (Siegmund-Schultze wurde der Sekretär des Versöhnungsbundes) und die ökumenische Verständigung zwischen Christen unterschiedlicher Bekenntnisse.

1932 war die SAG Gastgeber der 4. Internationalen Konferenz des Internationalen Verbandes der Settlements (IFS) im Ulmenhof in Berlin-Wilhelmshagen. Die Tagung stand unter dem Motto: „Der Einfluss der gegenwärtigen Krise auf die Arbeit der Settlements“. Friedrich Siegmund-Schultze hatte den Vorsitz dieser Konferenz, deren Teilnehmer sich der näher rückenden Bedrohung für alle Formen friedlicher sozialer Reform und friedlichen Zusammenlebens der Völker bewusst waren angesichts der aufkommenden faschistischen Gefahr in Europa und besonders in Deutschland.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten

1933, kurz nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, wurde Siegmund-Schultze verhaftet und ins Exil gezwungen - wie viele andere führende Aktive der Sozialen Arbeitsgemeinschaften.

Die Außenstellen dieser Organisation in den anderen deutschen Städten brachen schnell zusammen und stellten ihre Tätigkeit ein. In Berlin konnte die Soziale Arbeitsgemeinschaft etwas länger überleben, indem sie ihren Tätigkeitsbereich auf eine reine Wohltätigkeitsarbeit, vor allem mit behinderten Menschen, einschränkte. Darüber hinaus schloss sie sich der Inneren Mission an, die als christliche Wohlfahrtsorganisation auch unter dem neuen Regime legal blieb, das ansonsten keinerlei Aktivitäten außerhalb seiner eigenen direkten Kontrolle zuließ. Im Jahre 1940 wurde die SAG schließlich doch verboten, ihr Besitz wurde konfisziert. Nur das

Archiv konnte gerettet werden, das Siegmund-Schultze in weiser Voraussicht der Schwedischen Botschaft übereignet hatte.

Friedrich Siegmund-Schultze kam nach dem II. Weltkrieg nach Deutschland zurück. Während seiner Jahre im Schweizer Exil war er weiterhin aktiv in der christlichen Bewegung für Frieden und Versöhnung. Er hatte in der Folge großen Einfluss auf die Entwicklung der professionellen Sozialarbeit im Westen Deutschlands, insbesondere durch die Gründung einer Sozialarbeitsakademie in Dortmund, die später in die Universität integriert wurde. Das kurz nach dem Krieg an ihn ergangene Angebot einer Professur an der Berliner Humboldt-Universität hatte er vorher abgelehnt, als ihm klar wurde, dass es ihm von der sowjetischen Besatzungsmacht nicht erlaubt werden würde, die Soziale Arbeitsgemeinschaft in Berlin-Ost wieder zum Leben zu erwecken.

Beispiel 3: Werner Picht

Nun zum dritten Beispiel, Werner Picht, dem deutschen Besucher von Toynbee Hall, der sich am intensivsten mit diesem Muster-Settlement auseinandergesetzt hat. Das von ihm verfasste Buch über „Toynbee Hall und die englischen Settlements“ stand auch im Bücherschrank von Siegmund-Schultze. Es wurde 1913 in deutscher Sprache und 1914 in englischer Übersetzung veröffentlicht. Werner Picht hat Toynbee-Hall zwei Mal besucht, einmal für einen kurzen Aufenthalt im Jahre 1910 und ein zweites Mal neun Monate lang, von Oktober 1911 bis Juli 1912. Bei diesem zweiten Besuch hatte er den Status eines „Residents“, also eines regelrechten Mitglieds des Settlements. Nach seinem ersten Besuch war Picht begeistert von den Errungenschaften dieser Einrichtung, nach dem langen Aufenthalt fiel sein Urteil sehr viel zurückhaltender aus. Werner Picht war wie Walter Classen und Friedrich Siegmund-Schultze von Hause aus Theologe. Sein Denken war stark beeinflusst von John Ruskin, dem universitären Lehrer von Arnold Toynbee. Das war der Grund, weshalb Werner Picht bei einem Englandbesuch mehr über das Settlement in Erfahrung bringen wollte, das diesen Namen trug.

Im Originalton liest sich seine Einschätzung so:

„Toynbee Hall hat unter allen englischen Settlements die beste Tradition. Es ist, wie kein anderes, unmittelbar herausgewachsen aus der Einflußsphäre der sozialen Idealisten, ja es bildet, wenigstens in seiner Konzeption, den kongenialsten Versuch zur Verkörperung ihrer Ideale. Hier war ihre Forderung an die Gebildeten erfüllt, sich nicht mit Geld von ihren Verpflichtungen den unteren Volksklassen gegenüber loszukaufen, sondern das eigene Leben einzusetzen. Hier wurden praktische Sozialreformer herangebildet, welche aus persönlicher Erfahrung die Schäden kannten, die sie zu bessern suchten. Hier waren Menschen, die ohne Scheu den Abgrund der Klassengegensätze überschritten und wie niemand zuvor vermittelten zwischen hüben und drüben, Vorurteile zerstreuten, und jenseits aller sozialen Kämpfe ein gemeinsames Menschlichkeitsideal aufrichteten.“ (Picht S. 77)

Weiter heißt es:

„Die ganze Settlement-Arbeit beruht auf der Tatsache, dass sie von einer Gemeinschaft getan wird, welche gleiche Ziele zusammenbinden. Man liebte es, vor allem in den ersten Jahren der Bewegung, die Settlements mit den franziskanischen Bruderschaften auf eine Linie zu stellen.“ (ebd. S. 79)

Das ist ein interessanter Vergleich, aber Picht weist ihn selbst als eher unpassend zurück, weil das Leben im Settlements nicht asketisch-mönchisch konzipiert ist, sondern durchaus von Lebensfreude geprägt sein darf. Außerdem hat es nicht so eine enge ideologische, bzw. glaubensmäßige Grundlage.

Picht fährt fort:

„Wer den Vorzug hat hat, in Toynbee Hall aufgenommen zu sein, der weiß, dass er damit in einen Freundeskreis eingetreten ist, dem anzugehören, ganz abgesehen von aller sozialen Arbeit, eine menschliche Bereicherung bedeutet. Wie aber, muß gefragt werden, ist diese Gemeinschaft sozialer Arbeiter dem menschlichen Teil ihrer Aufgabe gerecht geworden, der bezeichnet wird durch das Wort ‚Nachbarschaftsidee‘? Und hier hat die Kritik einzusetzen. Es ist fraglos vieles geleistet worden (...) Aber Nachbarn ihrer Nachbarn zu werden haben sie nicht verstanden. Bei der Kritik der Settlement-Bewegung als ganzer wird zu erörtern sein, wie weit dieses Ideal unter den Lebensbedingungen eines Settlements überhaupt zu verwirklichen ist. Hier muß nur gesagt werden, daß Toynbee Hall - im Gegensatz zu einer ganzen Reihe anderer Settlements - mit Whitechapel nicht in der Weise verwachsen ist, wie es seiner Idee und den Absichten seiner Gründer entspricht.“ (ebd. S. 79/80)

„Toynbee Hall ist, um es einseitig auszudrücken, zum ‚politischen Settlement‘ geworden. Es ist mehr interessiert an Fragen des öffentlichen Lebens als am Leben des einzelnen Menschen. Das System seiner Klassen und der damit verbundenen Vereinigungen, das wertvoll war als neutraler Boden, auf dem bei gemeinsamer Tätigkeit Resident und Arbeiter sich finden konnten, hat diesen Sinn völlig verloren. Kaum eine Klasse wird von einem Mitglied des Settlements unterrichtet; diese Arbeit wird fast ganz von bezahlten oder unbezahlten Hilfskräften geleistet. Und an den Studienvereinen nehmen Residents auch nur gelegentlich Anteil.“ (ebd. S. 80)

Picht spekuliert über die Gründe, die zu dieser Entwicklung geführt haben und sieht sie in dem zu unspezifischen Geist der Humanität, der Denken und Handeln von Toynbee Hall leitet. Gegenbeispiele sieht er in den stärker religiös ausgerichteten Settlements, die die Arbeit mit dem einzelnen Menschen nie aus dem Auge verloren hätten und diese Hauptaktivität immer als Basis für weitergehendes gesellschaftliches Engagement gesehen hätten.

Aus seiner Wahrnehmung, dass Toynbee Hall eher einen Fremdkörper in seiner Umgebung darstellt, wofür er ja strukturelle Gründe gefunden zu haben glaubt, zieht Picht schließlich Schlüsse, die die ursprüngliche Settlement-Idee radikal in Frage stellen:

„Es ist die Frage, ob es nicht besser ist, wenn der Besitzende in seiner gegebenen Umgebung bleibt, als wenn er sein Heim mitten unter Elend und Not in ihren sichtbarsten und ans Herz greifendsten Formen aufschlägt, ohne die natürlichen Pflichten des Nachbarn zu erfüllen.“ (ebd. S. 81) (...) „Ein Settlement ist eine Niederlassung Gebildeter in einer armen Nachbarschaft. Damit ist gesagt, daß das Settlement mit der Nachbarschaftsidee unlöslich verbunden ist. Man kann es nicht von ihr trennen, ohne es in seinem Wesen zu zerstören.“ (S. 82)

Kritische Distanz zum Vorbild Toynbee-Hall

Die deutsche Fassung von Pichts Buch enthält eine Passage, die in der englischen Version fehlt. Nachdem er das Hamburger Volksheim mit noch härteren Worten als das englische Vorbild kritisiert hat, spricht er sich entschieden dagegen aus, dem Vorbild von Toynbee-Hall in ganzheitlicher Weise zu folgen. Statt dessen solle man sich lieber auf den einen oder anderen Aspekt seiner weit gespannten Tätigkeitsfelder konzentrieren, wo man durchaus auf den Ansätzen und Erfahrungen dieses Settlements aufbauen könne.

Er selbst folgte seinem eigenen Vorschlag und beschränkte sich fortan auf das Gebiet der Erwachsenenbildung. Auf diesem Feld wurde er in den Jahren der Weimarer Republik ein wichtiger und einflussreicher Akteur.

In Toynbee Hall war man über die Kritik von Werner Picht nicht erfreut - und wie ich bei der Konferenz in diesem Sommer feststellen konnte, hat sich der Unmut über seine Äußerungen bis heute nicht gelegt. In der regelmäßigen Zeitschrift von Toynbee Hall, den Toynbee Records, hat es im März 1914 eine Kritik seines Buches gegeben, die wohl ein Verriss war. Leider fehlt der entsprechende Band im Archiv von Toynbee-Hall, sodass ich über Details dieser Kritik der Kritik leider nichts herausbekommen konnte. Aber in einer späteren Ausgabe der Toynbee Records aus dem gleichen Jahr wird unter Bezug auf diese Kritik ein Brief aus Deutschland an den Herausgeber veröffentlicht. Dieser Brief stammt von Friedrich Siegmund-Schultze und liest sich wie ein lebendiger Gegenbeweis gegen die Warnung von Werner Picht, dem Beispiel von Toynbee-Hall zu folgen: Siegmund-Schultze berichtet in dem Brief darüber, dass mit der Gründung der Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost in Deutschland ein Settlement entstanden sei, dass sich strikt am Beispiel von Toynbee-Hall orientiere und damit großen Erfolg habe.

Traditionslinien

Was hat das alles mit uns heute zu tun? Wo sind die Verbindungslinien von dem, was vor 100 Jahren geschehen ist und nach 1933 weitgehend zum Erliegen kam, zu den heutigen Nachbarschaftshäusern und dem Verband für sozial-kulturelle Arbeit?

Da gibt es zum einen die ideengeschichtliche Verbindung, die in der Mitgliedschaft im Internationalen Verband (IFS) auch einen organisatorischen Ausdruck gefunden hat. Da gibt es zum anderen aber auch eine direkte Kontinuität, die über Personen vermittelt ist, die vor 1933 und nach 1945 in der Nachbarschaftsheimbewegung eine Rolle gespielt haben.

Von den Mitgliedern und Freunden des Hamburger Volksheims war schon die Rede. Jetzt noch zwei Beispiele aus dem Zusammenhang der Sozialen Arbeitsgemeinschaft.

Da ist vor allem **Herta Krauss** zu nennen, die als junge Frau in der Berliner Sozialen Arbeitsgemeinschaft unter Siegmund-Schultze mitgearbeitet hat, bevor sie vom damaligen Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer im Jahre 1922 als Sozialdezernentin nach Köln geholt worden ist. Herta Kraus hatte einen jüdischen familiären Hintergrund und war während des I. Weltkrieges zum Quäkertum konvertiert. Den Nazis galt sie weiterhin als Jüdin, was zur Folge hatte, dass sie 1933 Deutschland verlassen musste. Sie ging in die USA, wo sie bald eine wichtige Rolle an der Quäkeruniversität bekam, wo sie angehende Sozialarbeiter/innen unterrichtete. Herta Kraus verfasste während des zweiten Weltkrieges jenes Memorandum an die amerikanische Regierung, in der der Aufbau von Nachbarschaftsheimen im künftigen Nachkriegsdeutschland vorgeschlagen wurde. Und sie war es auch, die u.a. gegenüber dem in Berlin residierenden General Clay hartnäckig darauf

bestand, dass die entsprechenden Beschlüsse der amerikanischen Regierung auch wirklich umgesetzt wurden, als es soweit war. Dafür kam sie mit einer Quäker-Delegation nach Deutschland. Im übrigen blieb sie nach dem Krieg in Amerika. Ohne die Aktivitäten von Herta Kraus gäbe es wahrscheinlich unseren Verband heute nicht!

Elisabeth von Harnack



Eine zweite Person möchte ich noch erwähnen: **Dr. Elisabeth von Harnack**. In der Weimarer Zeit war sie wie ihre Schwester Agnes ehrenamtliche Mitarbeiterin der SAG gewesen. 1932 taucht sie auf der Teilnehmerliste der Internationalen Nachbarschaftsheim-Konferenz in Berlin auf. Von allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern dieser Konferenz ist sie die einzige, die auch an der Konferenz von 1956 teilnimmt, die 1956 im Nachbarschaftsheim

Urbanstr. stattfindet. Elisabeth von Harnack ist nämlich zu diesem Zeitpunkt Vorstandsmitglied dieses Nachbarschaftsheims, nachdem sie zuvor mit den zu Begründerinnen des Nachbarschaftsheims in Neukölln und des Nachbarschaftsheims Schöneberg gehört hatte. Von ihr, die sich nach Zeitzeugenberichten, in der Regel ziemlich still im Hintergrund aufgehalten hat, ist überliefert, dass ihre ständige Redewendung war, die Nachbarschaftsheimen müssten sich ein Beispiel an den Engländern nehmen. Der familiäre Hintergrund von Elisabeth von Harnack ist interessant. Sie ist die Tochter von Alfred von Harnack, einem bekannten Theologen und Wissenschaftler, der als geistlicher Lehrer von Walter Classen und als väterlicher Freund und Gönner von Friedrich Siegmund-Schultze gilt. (Die beiden haben zusammen Boccia gespielt). Arvid Harnack von der Widerstandsgruppe Harnack/Schulze-Boysen alias „Rote Kapelle“ ist ihr Vetter. Ihr Bruder Erich gehörte als von den Nazis aus dem Staatsdienst entfernter Jurist dem sozialdemokratischen Widerstand an und wurde nach dem 20. Juli 1944 verhaftet und hingerichtet. Erich von Harnack war familiär mit der Familie Bonhöffer verbunden und so liefen über ihn wichtige Kontakte zwischen dem protestantischen und dem sozialdemokratischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die Familie von Harnack war mit Albert Schweitzer befreundet und Elisabeth von Harnack setzte sich später im Nachbarschaftsheim Urbanstr. erfolgreich dafür ein, dass dort jährliche Kleidersammlungen für dessen Urwaldhospital in Lambarene durchgeführt wurden.

Und so schließt sich mehrfach der Kreis: Mit Albert Schweitzer persönlich befreundet war nämlich auch die Mutter von Werner Picht. Und dieser schrieb das vielbeachtete und auch ins Englische übersetzte Buch „Leben und Denken von Albert Schweitzer“. Und Albert Schweitzer, wir erinnern uns, bekam den Friedensnobelpreis genau 21 Jahre später verliehen als Jane Addams, nämlich im Jahre 1952.

Herbert Scherer